

Am: 19.09.2016
Von: Thierry BONAVENTURA
+41 71 227 6040 (Tel.)
+41 79 12 80 189 (Mobile)
bonaventura@ccee.eu

Die christliche Pflicht, Hoffnung zu geben

Begegnung über die Werke der Barmherzigkeit heute in Europa
Sarajevo, Bosnien-Herzegowina, 15.-18. September 2016

Barmherzigkeit bedeutet, nicht davonzulaufen angesichts des Schmerzes, der Ungerechtigkeiten und der zahllosen Leiden unserer Zeit, sondern sie zu Gelegenheiten der Hoffnung und der Rettung durch die christliche Liebe zu machen. In jedem Werk der Barmherzigkeit zeigt sich, dass der Mensch in seiner Würde und Integrität Ausgangs- und Zielpunkt des kirchlichen Handelns ist. Aber auch bei der Ausübung von Barmherzigkeit genügt nicht die gelegentliche Geste, die oft das Ergebnis wechselhafter Gefühle ist und zur Abgabe von Verantwortung durch Delegation führt. Zur Barmherzigkeit sind jeder Christ und die gesamte christliche Gemeinde, ja die gesamte Menschheit aufgerufen! Sie zu verwirklichen heißt auch erziehen, teilen und bezeugen können: Dies haben die Teilnehmer der Tagung des CCEE in Sarajevo in den vier Arbeitstagen (15.-18.09.) festgestellt und zum Ausdruck gebracht.

In Verfolgung eines gemeinsam mit verschiedenen katholischen Organisationen in Europa (Caritas Europa, Comece, Kommission Justitia et Pax, FEAMC, ICMC, ICCPPC, FEBA, UNIAPAC) beschrittenen Weges organisierte die CCEE-Kommission *Caritas in Veritate* im Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz Bosnien-Herzegowina eine Begegnung derer, die heute in Europa Protagonisten der barmherzigen Werke sind. Es war auch eine Gelegenheit zur Reflexion über die Dringlichkeit und Aktualität der Barmherzigkeit heute in Europa und über die verschiedenen Formen des Einsatzes der Kirche.

Im Laufe der Arbeiten gab es diverse Momente der Reflexion und der Berichterstattung, die zeigten, dass der Mensch stets im Mittelpunkt des kirchlichen Handelns steht. Nicht zum anonymen Individuum, sondern zum Menschen als Geschöpf, das immer nicht nur zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern auch der Liebe Gottes bedarf, beugt sich die Kirche herab, wenn sie mithilfe von Lebensmittelbanken die Hungrigen speist, wenn sie die Gefängnisse besucht, den Flüchtling oder den Migranten aufnimmt, Kranke heilt und besucht, die Toten bestattet, wenn sie sich für Arbeit in Würde einsetzt oder das reiche Erbe der kirchlichen Soziallehre in die Welt der Politik trägt. Aus den zahlreichen Tätigkeiten, denen die kirchlichen Einrichtungen nachgehen, sprechen Dankbarkeit und lebendige Hoffnung sowie die Kühnheit, die Kreativität und der innovative Geist, mit denen sie sich den verschiedenen Formen der Armut stellen. Durch die Werke der Barmherzigkeit erzieht die katholische Kirche in Europa auch zum Bewusstsein für das menschliche Leiden, zu einem Bewusstsein, das den Wert eines jeden Lebens anerkennt und sich der Ausgrenzung der Menschen entgegenstellt. Auch zeigten die Teilnehmer Erscheinungen auf, die die Kirche und die gesamte europäische Gesellschaft zum Handeln aufrufen.

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) umfasst zur Zeit die 33 europäischen Bischofskonferenzen, vertreten durch ihre Präsidenten, die Erzbischöfe von Luxemburg und dem Fürstentum von Monaco, den Erzbischof von Zypern für die Maroniten, den Bischof von Chişinău (Republik Moldau), den Bischof der Eparchie Mukatschewe und den Apostolischen Administrator von Estland. Derzeitiger Präsident ist Kardinal Péter Erdő, Erzbischof von Esztergom-Budapest, Primas von Ungarn; die Vizepräsidenten sind Kard. Angelo Bagnasco, Erzbischof von Genua, und Mons. Angelo Massafra, Erzbischof von Shkodra-Pult, Albanien. Der Generalsekretär ist Mons. Duarte da Cunha. Sitz des Sekretariats ist St. Gallen (Schweiz).

In einer Zeit der großen Herausforderungen ist es wichtiger denn je, Europa neue Hoffnung zu geben. Dies kann durch die christliche, evangelisierte Liebe geschehen, die sich nicht auf reine Sentimentalität reduziert. Gleichzeitig stellen die Teilnehmer mehrfach klar, dass die Privatisierung des Glaubens in den säkularisierten Ländern oftmals zu einer Spaltung zwischen den geistigen und den körperlichen Werken der Barmherzigkeit führt, dahingehend, dass die „materiellen“ Werke, die als öffentlicher Ausdruck des eigenen Glaubens gesehen werden, von den weltlichen Institutionen nicht immer gerne angenommen werden. In der Tat scheint es oftmals, als wolle der von den europäischen Regierungen eingesetzte Rechts- und Verwaltungsapparat, der zwar den außerordentlichen Dienst schätzt, den die verschiedenen kirchlichen Organisationen der Gesellschaft insgesamt leisten, den christlichen Einsatz auf eine rein philanthropisch motivierte Leistung reduzieren und ihn so seines religiösen Hintergrundes berauben. Die Unterschiedlichkeit und das Gewicht eines ausufernden Rechts- und Verwaltungsapparats machen heute Solidarität zu einem Hürdenlauf. Mit der Zeit haben all diese Elemente zu einer Trennung zwischen dem „Akt“ selbst, der aus dem Glauben heraus entsteht, und der christlichen Verkündigung geführt; manchmal scheint es, als könne Gutes nur unter Verzicht auf die Verkündigung von Christi Wort gewirkt werden. Daher erinnert die Kirche, die natürlich jegliche karitative Tätigkeit um der reinen Proselytenmacherei willen klar und eindeutig verurteilt, doch daran, dass es für einen Christen unmöglich ist, barmherzige Werke von seinem Glauben zu trennen, denn Christus ist ihre Quelle und ihre Stütze.

In seiner Botschaft an die Teilnehmer erinnert Papst Franziskus an die Notwendigkeit, „zur Wiedergeburt Europas beizutragen“, von einem „neuen europäischen Humanismus“ zu träumen und die „Vertreter des europäischen Episkopats zu ermutigen, ihre Gemeinden und die verschiedenen karitativen und sozialen Einrichtungen in immer stärkerem Maße in die Aufgabe einzubinden, die darin besteht, das Evangelium denen zu verkünden, die aus unterschiedlichen Gründen die Orientierung in ihrem Leben verloren haben“. Nur so kann die Kirche „eine fruchtbare Mutter sein, die Prozesse in Gang setzt, weil sie das Leben achtet und Hoffnungen für dieses Leben bietet“.

Die Verantwortlichen der kirchlichen Organisationen haben in Sarajevo auch daran erinnert, dass es angesichts der verschiedenen Formen spiritueller und materieller 'Armut' nicht nur darum geht, den unmittelbaren Leidensdruck durch den entsprechenden Dienst oder persönliche Anwesenheit zu lindern, sondern dass man vielmehr mit dem Menschen, der sich in Schwierigkeiten befindet, zusammenarbeiten und dabei die gesamte Gemeinschaft in die Kommunikation um diese Armut herum einbinden muss. Es ist daher wünschenswert, dass die diversen kirchlichen Organisationen sich weiterhin gegenseitig unterstützen und auch neue Formen der Zusammenarbeit entwickeln. Tatsächlich ist es unbedingt notwendig, dass sich die ganze Christengemeinde angesprochen fühlt, wenn eine Kircheneinrichtung aktiv wird. Eine angemessene Kommunikation sollte außerdem auf die Bewusstmachung des Leids der ganzen Menschheit abzielen, vor dem es keine religiöse oder politische Barriere geben darf: „Wir müssen uns alle für das Wohlergehen unseres Nächsten mitverantwortlich fühlen“ sagten die Teilnehmer.

Und gerade in Sarajevo, dieser Stadt, die so viel Leid erdulden musste und wo die Wunden, die ein jahrelanger Krieg geschlagen hat, noch immer nicht verheilt sind, wo nicht zuletzt Abkommen wie das von Dayton eine Politik des Nichtstuns und der ethnischen Diskriminierung befördern – in einer Stadt also, die emblematisch für unsere Zeit ist, manifestiert sich die Barmherzigkeit der Kirche in zahlreichen Werken. Ein Beispiel ist die Schule für Europa (eines der sechs von den Teilnehmern besuchten Werke), die während des Krieges geöffnet blieb, um zu bezeugen, dass Krieg keine Notwendigkeit und die ethnische Spaltung nicht vom Schicksal bestimmt ist, sondern dass ein friedliches Zusammenleben möglich war und immer noch ist.

Zusammen mit dem Papst, der am 20. September am Friedenstag in Assisi anwesend sein wird, beten wir für den Frieden, jenes deutliche Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit, besonders in der Ukraine und in den Ländern des Nahen Ostens.